2. Jahrg. Nr. 8.

download unter www.biologiezentrum.at

Blätter für Vogelkunde, Vogel-Schutz und -Pflege.

Redakteure: August von Pelzeln und Dr. Carl von Enderes.

August. Die „Mittheilungen des Ornithologischen Vereines in Wien" erscheinen monatlich einmal. Abonnements à 2 fl., sammt Franco-Zustellung 2 fl. 25 kr. = 4 Mark 50 Pfennige jährlich, sowie Inserate à 8 kr. = 16 Pfennige für die 3spaltige Nonpareillezeile werden in der k. k. Hofbuchhandlung Faesy & Frick in Wien, I. Graben Nr. 27, entgegengenommen, und einzelne Nummern à 20 kr. = 40 Pfennige daselbst abgegeben — Correspondenzen in Redactionsangelegenheiten sind an Herrn Dr. C. v. Enderes, Florianigasse 46, zu richten. 1878.

Inhalt: Etwas, jedoch weniger über als wegen Gypaëtos barbatus. Von Dr. A. Girtanner. — Nachruf an Dr. med. Carl Stölker. Von Victor Ritter von Tschusi zu Schmidhoffen. — Beitrag zur Kenntniss der Ornis des Arvaer-Comitates und des anstossenden Theiles der hohen Tatra. Von William Rowland. — Steinadler — Goldadler; Aquila fulva — Aquila chrysaëtos. Von Ed. Hodek. (Schluss.) — Inserate.

Etwas, jedoch weniger über als wegen Gypaëtos barbatus.

Von Dr. A. Girtanner.

St. Gallen. (Schweiz.)

Mit dem Sammeln des mannigfaltigen, zu einer kritischen Arbeit über die europäischen Gypaëtos-Varietäten nöthigen Materials beschäftigt, benütze ich behufs Beschaffung der unumgänglich nothwendigen Mithilfe dabei um so lieber, und vertrauensvoller gerade die „Mittheilungen des ornithologischen Vereines in Wien", als dieselben einerseits den Raubvögeln in sehr anerkennenswerther Weise ihre Aufmerksamkeit zuwenden, und als ich anderseits wohl nicht mit Unrecht annehme, dass eine Wiener Fachzeitschrift am weitesten nach dem Südost und Osten Europas vordringe, und am ehesten auch in jene weniger sorgfältig cultivirten und nur halbcivilisirten Gebirgsländer der östlichsten, der südeuropäischen Halbinseln und ihre Inselwelt, sowie nach dem russischen Reiche gelange, in jene entlegenen weiten Gebiete, aus denen wir sonst mehr rohen Kriegslärm als die sanften Klänge friedlicher wissenschaftlicher Forschung zu vernehmen gewöhnt sind. Und doch besitzt die Wissenschaft auch in jenen wenig durchforschten Gegenden ihre thätigen Anhänger und wird auch dort in manch' stiller Zelle emsig an dem grossen Werke der Erforschung der Natur und ihrer Geschöpfe gearbeitet. Und das gerade soll ja eben — in Verbindung mit den trefflichen Verkehrswegen und Mitteln unserer Tage — ein Hauptnutzen der zahlreichen Zeitschriften im Dienste jedes Zweiges der Naturwissenschaften sein, dass sie den wissenschaftlichen Verkehr zwischen den Gleichstrebenden in ebenso angenehmer als erspriesslicher und anregender Weise vermitteln und durch einheitliches Schaffen Vieler, unbeirrt und unbeeinflusst durch die grösste räumliche Trennung der Einzelnen, die Erreichung wissenschaftlicher Ziele ermöglichen soll, die früher beim besten Willen unerreichbar blieben. Es mögen desshalb unsere Fachblätter sammt den Wegen, auf denen sie heute bis in

download unter www.biologiezentrum.at

die entferntesten Erdenwinkel einzudringen vermögen, immer fleissiger in dieser Richtung benützt werden, viel mehr als es bis jetzt der Fall gewesen ist. Dann erst werden sie der Wissenschaft jene grossen Dienste im vollen Masse leisten, die sie ihr bei dem gegenwärtigen, eifrigen, naturkundlichen Streben zu leisten befähigt sind.

Ich rechne desshalb sicher darauf, dass mein Ruf und meine Bitte um allseitige Unterstützung bei meiner Abhandlung, welche unser Wissen über die Verbreitung des Bartgeiers über die verschiedenen Gebirgsketten unseres Welttheiles und über sein, nach Lage und Beschaffenheit des Wohngebietes local verschiedenes naturgeschichtliches Verhalten bald möglichst in einem einheitlichen Bilde zusammenzufügen, sich zur Aufgabe gestellt hat, auch dort nicht ungehört und unbeachtet bleiben, mir vielmehr die Erreichung des angestrebten Zieles durch Zusendung recht zahlreicher schriftlicher Mittheilungen aus allen vom Bartgeier bewohnten Gebirgen Europas ermöglicht werde. Jede bezügliche, natürlich durchaus verlässliche Notiz bildet einen nothwendigen Pinselstrich zur richtigen Vollendung des wissenschaftlichen Gemäldes, wie es mir vorschwebt.

Es liegt mir um so mehr an der Erwerbung einlässlicher und allseitig erschöpfender Nachrichten, namentlich aus dem Osten und Südosten Europa's, als mir über Verbreitung und Naturgeschichte des Bartgeiers in den übrigen von ihm bewohnten Gebirgsländern unseres Welttheiles, wenigstens vom westlichsten Theile der Pyrenäen bis zu den Karpathen, ein schönes, sowohl literarisches, als körperhaftes Material durch freundliche Mithilfe zum Theil bereits zur Verfügung steht, zum Theil in sichere Aussicht gestellt ist, so über den Gypaëtos der französischen und spanischen Seite der Pyrenäen, der Gebirge im Innern Spaniens, in Italien, der Schweiz, Oesterreich mit den Karpathenländern, der griechischen Halbinsel mit einigen, doch erst wenigen Inseln des Mittelmeeres. Noch fehlen mir also die Kenntnisse hinsichtlich eines sehr grossen Gebietes und ermangle ich bis jetzt der Repräsentation des östlichen Bartgeiers in Bälgen und Eiern und fachwissentlichen Aufschlüssen, namentlich aber lebenden Exemplaren zum Zwecke des Studiums ihres Gefangenlebens im Vergleiche mit den westeuropäischen Formen. — Es helfe also wer da kann und mag, Jeder in der ihm möglichen Weise und hiemit — pax vobiscum!

Seit einer Reihe von Jahren bereits mit einlässlichen Studien über den Bartgeier beschäftigt, beschränkte ich dieselben in erster Linie auf den mir zunächst fliegenden, durch seine Grösse sich auszeichnenden und in seinem naturgeschichtlichen Verhalten in mancher Hinsicht sich von den südlichen Varietäten unterscheidenden Gypaëtos der Centralalpenkette, speziell der Schweizeralpen. Galt es doch, unsere Kenntnisse über dessen früheres und jetziges Auftreten in den Felseinöden der schweizerischen Alpenwelt und sein baldiges Verschwinden aus ihnen, sein ganzes Frei- und Gefangenleben in einem regelrechten Lebensbilde zusammenzufassen, ehe es sich nur noch um eine aus Wahrheit und Dichtung bestehende Leichenrede auf „den Letzten seines Stammes" handeln konnte, deren Glanzpunkt in den Ausdruck des Bedauerns zu verlegen wäre, dass leider keine erschöpfenden Personalien über ihn und sein Geschlecht zu erhalten gewesen seien, trotzdem es sich Jahrtausende lang, auf unseren Alpen aufgehalten habe und ehe mit dem letzten Bartgeier auch die letzten Menschen dahingegangen sein würden, die noch nach eigener Beobachtung darüber hätten berichten können. Und in der That scheint jene Eile, mit der damals das Sammeln des Materials zu jener bezüglichen Arbeit*) betrieben wurde, nicht unbegründet gewesen zu sein, denn seit dem mir im Winter 1870—71 ein auf den schweizerisch-tirolischen Grenzgebirgen lebend gefangenes junges Exemplar zugegangen, ist mit hoher Wahrscheinlichkeit bis heute kein zweites, weder lebend noch todt in der Schweiz erbeutet worden, da ich sonst wohl mit Sicherheit wenigstens Kunde davon erhalten hätte, während bis in das dritte Decennium unseres Jahrhunderts alljährlich da und dort Exemplare gefangen und erlegt wurden. — Auch in allerneuester Zeit ist der Bartgeier in verschiedenen Gebirgsstöcken unserer Alpen mit Sicherheit vorübergehend bemerkt worden und ist wohl der eine oder andere längst innegehabte Horst noch zeitweise besetzt, obwohl in Wirklichkeit heute kein solcher bezeichnet werden kann. Es ist auch gar nicht unmöglich, dass er sich unter dem ihm so oft angehängten Namen: Adler sogar in einzelnen wenig besuchten Gebirgszügen regelmässig aufhält, wo man ihn längst für ausgestorben betrachtet hat. — Wer selbst einigermassen und aus eigener Erfahrung die unendliche Weitläufigkeit des Alpengebäudes kennt, wird an dieser Möglichkeitserklärung nichts Auffallendes finden, umso weniger als bekanntlich mit zeitweise aufhörender Nachfrage nach dem oder jenem Wild, auch die Aufmerksamkeit auf seine Fortexistenz und damit jede Hoffnung auf einigermassen zuverlässige Auskunft darüber rasch aufhört. — Immerhin ist die Abnahme des Gypaëtos bei uns seit 40 Jahren eine so auffallend rapide gewesen, dass dieselbe dem herannahenden gänzlichen Verschwinden gleich zu achten ist. Mag nun auch der riesige Vogel von jeher ein erwünschtes Ziel für die Kugel des Bergjägers, der in ihm einen Concurrenten verfolgt, und ein ersehntes Beutestück in dem Fuchseisen des wildernden Aelplers gewesen sein, der sich mit seinem Fange für die Verluste an seinem Hausthierbestande rächt, so kann doch keinesfalls in der Verfolgung durch den Menschen die Ursache seiner übrigens überall in Europa sehr fühlbar zunehmenden Seltenheit liegen. Es müssen andere Factoren viel entscheidender an dieser Thatsache betheiligt sein, und wenn wir auch stets sich steigernden Mangel an unbenützt oder wenigstens unverscharrt gebliebenen gefallenen Wild- und Hausthieren, die grössere Begangenheit und Bewohntheit mancher Gebirgstöcke und damit vermehrte Beunruhigung und Störung des Bartgeiers, namentlich zur Zeit seines Fortpflanzungsgeschäftes, zunehmende Verödung und Verwilderung anderer Alpengebiete, sich steigernde Temperaturerniedrigung durch Entfernung der Wälder und noch manche derartige Veränderungen als schädliche Momente gelten lassen, so treffen sie doch in vielen Alpengebieten nicht zu, wo der Bartgeier nichtsdestoweniger immer seltener wird. — Gerade darin nun, dass wir den fliegenden Riesen aus unseren Alpengebäuden ausziehen sehen, ohne dass wir die Veranlassung dazu auch nur annähernd sicher kennen, liegt nach meiner Ansicht eine Haupttriebfeder dazu, sich auch nach den

*) Beitrag zur Naturgeschichte des Bartgeiers der Central-Alpenkette (Gypaëtos alpinus) Bericht über die Thätigkeit der St. Gallischen naturwissenschaftlichen Gesellschaft 1869—70.

download unter www.biologiezentrum.at

übrigen europäischen Varietäten noch rechtzeitig umzusehen, da sich das Verschwinden auch aus anderen heute noch bewohnten Gebirgen gänzlich jeder zeitlichen Berechnung entzieht.

Was mir nun, abgesehen von dem, was ich in zoologischen Gärten auf Distanz und unter anderen Raubvögeln sitzend auf kurze Zeit an lebenden Bartgeiern beobachtet, an ausgestopften Exemplaren in den Museen verschiedener Länder und an Eiern und Bälgen in Sammlungen und bei Händlern gesehen habe, ist mir selbst an lebendem und todtem Material für die geplante Arbeit folgendes zugegangen: (Es ist am Besten hieraus zu ersehen, was und wie viel mir noch fehlt:) Im Frühjahre 1869 liess ein besonders glücklicher Zufall einen sehr grossen im interessantesten Uebergange vom Jugend- zum Alterskleide befindlichen Bartgeier in eine Falle im Kanton Tessin (Maggiathal) gehen, um durch seine Anwesenheit die reichhaltige Ausstellung lebender schweizerischer Vögel zu zieren, welche damals die thätige St. Gallische naturwissenschaftliche Gesellschaft zur Belehrung unseres Volkes über die Vogelwelt zuerst seines eigenen Landes anstatt ferner Welttheile veranstaltet hatte. Es war viele Jahre vorher kein Bartgeier gefangen worden. Meine Beobachtungen an demselben im Zeitraume von 6 bis 7 Monaten finden sich in oben citirter Arbeit niedergelegt sammt den Aufzeichnungen einer Reihe anderer schweizerischer Forscher über früher lebend von ihnen unterhaltene Exemplare. — Im Winter 1870—71 erhielt ich denn ein vollkommen ausgewachsenes, aber angesichts der noch nussgrünen Iris, und dem wollig schwarzen Halsgefieder nach mit Sicherheit als Kind des letzten Sommers zu bezeichnen war, von der schweizerisch-tirolischen Grenze her lebend zugesendet. Das sehr schöne Thier litt jedoch schon zur Zeit seiner unmitelbar vorher stattgehabten Gefangennahme an allgemeiner Tuberculose und ging sehr bald ein. Beide Exemplare schmücken heute, durch Freund Dr. Stölker sel. meisterhaft ausgestopft, unser Museum und dienten ihm als Objecte für sein photographisches Prachtwerk: „Die Alpenvögel der Schweiz.“ Seither habe ich, wie schon bemerkt, weder von einem Fange, noch einer Erlegung eines schweizerischen Bartgeiers mehr gehört. Im Sommer 1873 kam sodann ein sehr schönes, ganz altes, lebendes Exemplar, das kurz vorher auf der Insel Sardinien gefangen worden war, in meinen Besitz und während längerer Zeit unter meine Beobachtung. Es war wesentlich kleiner und feiner gegliedert, zartschnäbliger und feinfüssiger als die Schweizer, im Gefieder aber, mit Ausnahme des ebenfalls kleineren Borstenbärtchens, von jenen kaum wesentlich unterscheidbar. — Das Jahr 1875 brachte mir im Weitern einen Bartgeier von der griechischen Halbinsel, einen noch jugendlich gefärbten, 2 Jahre alten, lebhaften Vogel, von dem nämlichen Habitus des vorigen. — Als 5tes Exemplar kam 1876 nochmals ein ebenfalls junges, vom jungen Griechen nicht zu unterscheiden, von Sardinien her zu meiner längeren Beobachtung. — Endlich traf den 3. August l. J. der 6. von mir nun gefangen gehaltene Bartgeier, ein ganz junger Grieche, direct aus seiner Heimat, nach 10tägiger Reise ab Athen, glücklich und wohlbehalten, blitzenden Auges und voll jugendlichem Feuer hier an. — Da dieses Exemplar in mancher Hinsicht von allen 6 das weitaus interessanteste ist, lasse ich gerne zum Schlusse einige Bemerkungen über dasselbe folgen. Wie das Begleitschreiben zu dem in auf allen Seiten mit Latten versehenen Verschlage reisenden Vogel, der als Zeichen verschieden sich aussprechender Theilnahme anderer Reisenden verschiedener Völker zu Wasser und zu Land, ebensowohl ganze Tafeln Schiffszwieback, als Pommeranzen, bedenkliche Brodvarietäten, Aepfel und ähnliche Vegetarianer-Speise mit nach St. Gallen brachte — besagte, wurde der Vogel erst den 15. Juli l. J. im Parnassos dem Horste enthoben. — Wenn diess nun nicht eine verspätete Brut war, so fliegt der junge Bartgeier des südlichen Europa durchaus nicht früher aus, als unser schweizerischer, da mehrere junge Exemplare früher in unseren Gebirgen ausgehoben, Mitte Juli ganz ebenso entwickelt wie der junge Grieche, noch in ihrem Horste sassen. — Als ich ihn erhielt und er sich in seinem geräumigen Gemache erst ein wenig zurechtgefunden, mit Gier Wasser getrunken und zum guten Anfang 750 Gramme Schaffleisch mit Knochen verspeist hatte, bot er folgenden höchst interessanten Anblick dar. Aus der Entfernung betrachtet, glaubte man durchaus nicht einen jungen Bartgeier, sondern einen älteren, kahlköpfigen, echten Geier irgend einer Art vor sich zu haben, da vorne an der grossen Gestalt mit den vollständig entwickelten Schwung- und Schwanzfedern, dem ausgebildeten Körper und unteren Halsgefieder ein kleiner Kopf sass, an dem nur die ganz kurze Gesichtsbefiederung vorhanden war, während die etwas längere der Wangen in komischer Weise, ohrenartig über den nur mit graugelbem kurzem Flaum besetzten Hinterkopf und oberen Halstheil hervorstand, was sich um so echt geierartiger ausnahm, als gerade die zunächst an den Flaumhals anstossende Unterhals- und Nackenbefiederung, sehr langfedrig, einen ganz geierartigen Halskragen bildete. Der Bartgeier bekundet in diesem Entwicklungsstadium so recht seine nahe Geierverwandtschaft, aus der er sich jetzt schon durch das hervorsprossende, schwarze Halsgefieder, wieder etwas zu entfernen beginnt. — Ich habe den interessanten Kopf des Vogels, mit seiner noch stark braunen Iris, dem schon vollständig entwickelten rothen Scleralring, dem hübsch entwickelten Borstenbärtchen und dem noch grüngelben, grossen Hakenschnabel, nach der Natur, durch die geschickte Hand meines Bruders, unter meiner beständigen Anleitung malen lassen, und wird das interessante, sehr gelungene Bild, mit der Arbeit über den Bartgeier Europa's, erscheinen. — Das junge Thier übertrifft an Lebhaftigkeit, die mich Anfangs nöthigte, ihn mit Lederhandschuhen zu begrüssen, alle anderen Exemplare. — Ich könnte noch lange von ihm erzählen, doch darf ich den Raum dieses geschätzten Blattes nicht für mich allein beanspruchen.

An ausgestopften Bartgeiern enthält unser Museum, welches anstatt aussichtslos mit den reich dotirten Museen grosser Städte, hinsichtlich Reichhaltigkeit und Grösse seines Inhaltes, concurriren zu wollen, sich dessen möglichste, wissenschaftliche Verwendbarkeit durch möglichste Vollständigkeit der Repräsentation der einzelnen Arten zur Aufgabe gemacht hat, eine Reihe Exemplare aus Europa und zum Vergleiche mit denselben die zierliche, kleine, südafrikanische Form, die sich sofort von allen jenen der nördlichen Hemisphäre — wenigstens jedenfalls der palaearktischen Region — durch die Nacktheit der unteren Tarsus-Hälfte unterscheidet: Gypaëtos nudipes. An Eiern finden sich daselbst einige griechische und die brillante Erscheinung des auf dunkelrostrothem Grunde, dunkelblutig gefleckten Eies des Pyrenäen-Bartgeiers vor, das ich in Abbildung

download unter www.biologiezentrum.at

der Arbeit ebenfalls beigeben zu können hoffe. — Um jedoch auch hinsichtlich der Eier der verschiedenen europäischen Varietäten einen richtigen Ueberblick zu erhalten, habe ich mich mit bestem Erfolge bemüht, von den 17 Stück Gypaëtos-Eiern, die sich in der ehemaligen Capt. Loche'schen Sammlung befinden, Einsicht nehmen zu können, sie zu messen und mit einander zu vergleichen; ausserdem haben mir andere bedeutende Oologen ihre Schätze in bereitwilligster Weise zur Verfügung gestellt, um mir auch von dieser Seite aus meine Arbeit zu erleichtern. — Ich schliesse mit der nochmaligen Bitte, namentlich an die gute Species der Ornithologen und Oologen **des Ostens**, um thatsächliche, möglichst baldige Unterstützung, und mit dem Wunsche, dass unsere Fachblätter immer mehr zu dem Zwecke benützt werden, derartige Arbeiten zu ermöglichen, um so allmählich zu einem einheitlichen Bilde der europäischen Ornis zu gelangen, doch — pax tibi dixi — und somit auf Wiedersehen ein andermal, nachdem meine Ermahnungen etwas gefruchtet haben werden.

Nachruf an Dr. med. Carl Stölker.

Von Victor Ritter v. Tschusi zu Schmidhoffen.

Am 24. März 1878 verschied nach längerem, schmerzlichen Leiden in seinem Geburtsorte St. Fiden bei St. Gallen in der Schweiz Dr. med. Carl Stölker im Alter von 39 Jahren, als Ornithologe weit über die Grenzen seines Heimatlandes gekannt und geschätzt.

Stölker's Thätigkeit auf dem Gebiete der Ornithologie war hauptsächlich der Erforschung der heimischen Ornis geweiht, doch verschloss er seine Sammlung auch jenen Objekten nicht, die er aus den vom Bodensee bespülten Theilen Vorarlberg's erhielt, und dessen Vogelwelt ihm Stoff zu mancher interessanten Mittheilung bot. Aus diesem Grunde dürfen wir Stölker auch zu den österreichischen Ornithologen zählen, und ich halte es daher für eine Pflicht, dem Dahingeschiedenen, mit dem mich ein langjähriger Briefwechsel verband, in diesen Blättern, die hauptsächlich der Pflege der heimatlichen Ornis gewidmet sind, einen Denkstein zu setzen.

Stölker*) wurde im April 1839 in St. Fiden bei St. Gallen geboren. Wenige Jahre später übersiedelten seine Eltern nach St. Gallen, von wo sich Stölker's Sinn und Interesse an der Thierwelt zurückdatirt. Der dortige, als Kinderfreund wohlbekannte Ortspfarrer legte zu dieser Vorliebe den ersten Grund, indem er dem oft bei ihm zu Besuche anwesenden Knaben in Ermanglung von Kinderschriften eine illustrirte Naturgeschichte zum Durchblättern gab, an welcher der kleine Stölker bereits ein solches Wohlgefallen fand, dass er dem Pfarrer, als dieser ihm einmal ein anderes Buch vorwies, in dem sich die Lieder einiger Nonnen befanden, dieses mit den Worten zurückgab: „Herr Pfarrer! ich will am liebsten wieder Thiere anschauen."

Als Stölker mit dem 6. Jahre in die Primarschule trat, versorgte er mit seinem Vater die Volièren, in welchen derselbe viele einheimische und manche der damals noch selten in den Handel kommenden fremdländischen Vögel unterhielt. 13 Jahre alt, bezog er das Gymnasium, wo er bald einen der ersten Plätze unter den eifrigsten Schülern einnahm. Wie lebhaft schon damals sein Interesse für Zoologie entwickelt war, erhellt aus dem Ausspruche seines Professor's Aschbach, der, wenn ihm keiner der Schüler genügend zu antworten wusste, sich an Stölker wandte: „Stölker, komm' du 'mal raus, du weisst's gewiss!" und hernach noch beifügte: „Der Stölker, der wird einmal ein tüchtiger Beobachter werden." Wenige Jahre später machte er die Bekanntschaft Girtanner's, dem er zeitlebens ein treuer Freund blieb. Schon zu dieser Zeit fing Stölker an, lebende Vögel zu halten, die ihm meist der zum Hause gehörige Garten lieferte. Als ihm dieser nichts Interessantes mehr bot, war er ein eifriger Besucher des kleinen Vogelmarktes, von dem er manches gute Beobachtungsmaterial heimbrachte. Die Zahl seiner Vögel vermehrte sich bald so bedeutend, dass fast jeder nur irgendwie geeignete Platz im Haus und Garten mit Käfigen besetzt war. Ausserdem betrieb Stölker mit seinem Vetter M. Täschler Entomologie, die er jedoch später aufgab.

Mitte der 50er Jahre dürfte es gewesen sein, als er von seinem Onkel Täschler, der Jagdliebhaber war, ab und zu kleinere todte Säugethiere und Vögel erhielt, die er, ohne vorher eine Anleitung dazu erhalten zu haben, auszustopfen versuchte. Wohl hatten diese ersten Versuche seine Zufriedenheit nicht erlangt, doch setzte Stölker dieselben unverdrossen fort, und als der noch jetzt in St. Gallen thätige Präparator Monhart sich dort niederliess, da ward Stölker sein eifrigster Schüler und machte unter seiner Anleitung so bedeutende Fortschritte, dass er gar bald den eigenen Lehrmeister in dieser Kunst überflügelte. In kurzer Zeit war eine kleine Sammlung zusammengebracht, die Stölker den Impuls gab, ein Museum der Schweizer Vögel anzulegen. Dieser Plan wurde auch mit allem Eifer von ihm durchgeführt, und gehört seine Sammlung zu den schönsten und reichhaltigsten im Lande.

1859 bezog Stölker die Universität Zürich, an der er sich mit allem Eifer den medizinischen Studien widmete. Die Ferienzeit brachte Stölker meist zu Hause bei seinen Verwandten, oder mit Girtanner in Weissbad zu. Von Zürich ging er an die Universitäten nach Würzburg, Prag, Wien und Bern, wo er den Doctorgrad sich erwarb. Nachdem er im Herbste 1864 vor dem Sanitätsrathe des Cantons St. Gallen das Staatsexamen zur vollsten Zufriedenheit abgelegt hatte, versah er durch 6 Monate die Assistentenstelle bei Dr. Sigg in Andelfingen und kehrte dann nach St. Fiden zurück, ganz seinem Berufe und der Wissenschaft lebend.

Stölker's Gesundheit schien Anfangs fest, nur eine hochgradige Kurzsichtigkeit bereitete ihm viel Verdruss und zwang ihn, beschwerliche Gebirgstouren ganz aufzugeben. Da es ihm versagt blieb, selbst das

*) Nachstehende Mittheilungen über Stölker entnehme ich dem kürzlich von Dr. Med. A. Girtanner veröffentlichten Nekrolog: „Zur Erinnerung an Dr. med. C. Stölker. — St. Gallen. 1878. 8. 22 pag.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien

Jahr/Year: 1878

Band/Volume: 002

Autor(en)/Author(s): Girtanner (Georg) Albert

Artikel/Article: Etwas, jedoch weniger über als wegen Gypaetos barbatus. 85-88